



Walter Wörz und Manfred Schmidtke

Das Ende des Zweiten Weltkriegs
unterm Rosenstein

*„Die Freiheit der Person
ist wieder hergestellt“*

Eine Dokumentation

gestaltet von Karl Degendorfer

Impressum

Autoren:

Walter Wörz, Dr. Manfred Schmidtke

Konzeption, Gestaltung und Bildbearbeitung:

ka.de.sign. | Karl Degendorfer

Druck:

bzwDobler – Werbung | Events | Print | Verlag – Schorndorf

Die Bilder stammen aus dem Archiv der Autoren und aus privatem Besitz.

Folgende Bilder wurden uns freundlicherweise überlassen:

Titelbild von Erwin Hafner

Bilder zum Fliegerhorst Schwäbisch Hall von Michael Sylvester Koziol

Bilder vom Luftangriff auf Aalen vom Stadtarchiv Aalen

Bilder aus dem Fotoarchiv Boger, Heubach

Das Umschlagbild vorn zeigt einen Pershing-Panzer mit amerikanischen Soldaten beim Einmarsch in Aalen.

Das Zitat stammt aus dem Böbinger Gemeinderatsprotokoll vom 5.6.1945.

Das Umschlagbild hinten zeigt das Mahnmal auf dem Friedhof in Heubach.

Herausgeber:

Geschichts- und Heimatverein Böbingen e.V.

© Geschichts- und Heimatverein Böbingen e.V.

März 2016

Inhalt

Walter Wörz:

<i>Vorwort.....</i>	<i>6</i>
<i>Das Ende des Zweiten Weltkriegs unterm Rosenstein, Vorgeschichte</i>	<i>7</i>
<i>Der Fliegerhorst Schwäbisch Hall-Hessental</i>	<i>10</i>
<i>Der Luftkrieg in Württemberg</i>	<i>15</i>
<i>Luftkrieg über dem Rosenstein</i>	<i>18</i>
<i>Die militärische Besetzung Württembergs 1945.....</i>	<i>26</i>
<i>Militärische Einheiten in unserem Heimatraum.....</i>	<i>29</i>
<i>Das Massaker von Lippach bei Westhausen am 22. April 1945</i>	<i>31</i>
<i>Kriegsende in Schwäbisch Gmünd</i>	<i>36</i>
<i>Kriegsende in Böbingen.....</i>	<i>44</i>
<i>Was ist geblieben?.....</i>	<i>54</i>
<i>Epilog</i>	<i>55</i>
<i>Literaturverzeichnis</i>	<i>56</i>
<i>Die Opfer des Zweiten Weltkriegs (Böbingen).....</i>	<i>58</i>

Dr. Manfred Schmidtke:

<i>Das Kriegsende in Heubach.....</i>	<i>62</i>
<i>1. Der Krieg bis Stalingrad, 2. Die „Fremdarbeiter“, 3. Das „Wehrrtüchtigungslager“,</i>	
<i>4. Luftkrieg und Stollenbau, 5. Der Bodenkrieg, 6. Heubach am 23./24. April 1945,</i>	
<i>7. Die amerikanische Besatzung, 8. Die Flüchtlinge, 9. Der Aufbau der Demokratie,</i>	
<i>10. Literatur / Dokumente / Dank</i>	
<i>Die Opfer des Zweiten Weltkriegs (Heubach)</i>	<i>84</i>

Anhang

<i>Albert Deibele, Das Kriegsende 1945 im Kreis Schwäbisch Gmünd</i>	<i>86</i>
<i>Böbingen/Rems, Ortsteil Unterböbingen, Ortsteil Oberböbingen</i>	<i>88</i>
<i>Beiswang, Heubach, Beuren, Buch, Lautern</i>	<i>95</i>
<i>Bartholomä</i>	<i>96</i>
<i>Mögglingen, Hermannsfeld</i>	<i>101</i>



Das ‚Kriegerdenkmal‘ auf dem Friedhof in Unterböbingen.



Das ‚Kriegerdenkmal‘ auf dem Friedhof in Oberböbingen.

Vorwort

Ausgiebige Recherchen in Archiven und das Lesen vieler Augenzeugenberichte für meinen Vortrag „Das Ende des Zweiten Weltkrieges in unserem Heimatraum“ und der Wunsch eines breiten Publikums, dieses Wissen zu erhalten, haben mich dazu inspiriert, diese Dokumentation zu schreiben.

Es ist nicht möglich, allumfassend zu berichten, deshalb kann ich nur den amerikanischen Vormarsch in Württemberg in seiner Gesamtheit und an einigen Beispielen ausgewählter Orte meiner Heimat darstellen.

So lesen Sie zum Beispiel über den Fliegerhorst „Schwäbisch Hall – Hessental, dass es auf deutscher Seite waffentechnisch neue sensationelle Entwicklungen gab. Der erste serienmäßig gebaute Düsenjäger der Welt, die Me 262, wurde dort eingeflogen.

Für das mir von Herrn Michael Sylvester Koziol zur Verfügung gestellte Bildmaterial bedanke ich mich an dieser Stelle ausdrücklich.

Die alliierte Luftüberlegenheit 1944/45 ist allgemein bekannt. Ein eigenes Kapitel berücksichtigt dies, verbunden mit

einem Augenzeugenbericht von Erwin Hafner über den Luftangriff auf Aalen am 17. April 1945.

Leider ist es auch auf amerikanischer Seite zu einem Kriegsverbrechen gekommen. Lokales Beispiel dafür ist das „Massaker von Lippach“ am 22. April 1945. Wer „zwischen den Zeilen lesen kann“, erkennt vielleicht die vermutlichen Ursachen dieser Tragödie.

Auch habe ich die letzten Kriegstage in meiner damaligen Heimatstadt Schwäbisch Gmünd beschrieben und nicht zuletzt den Einmarsch der Amerikaner in meinem jetzigen Heimatort Böbingen. Gerade zu diesem ereignisreichen Kapitel halfen mir einige Augenzeugen mit interessanten Beiträgen:

Herzlich bedanke ich mich bei Adelbert Krieg, Bernhard Wiedmann, Tassilo Steeb sowie Inge und Fritz Heinz. Zeitgenössische Berichte in den Tageszeitungen Gmünder Tagespost (Gustl Bonnet, Erwin Hafner) und in der Rems-Zeitung (Alois Kuhn, Klaus Kyllinger) waren mir eine wertvolle Hilfe.

Ergänzende Berichte sind mir jederzeit willkommen. Dr. Manfred Schmidtke hat die letzten Kriegstage in Heubach erforscht, sein Bericht ist nach den Böbinger Ereignissen abgedruckt.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Karl Degendorfer, der durch sein unermüdliches Engagement in der Text- und Bildgestaltung wesentlichen Anteil an der Realisierung dieses Buches hat.

Walter Wörz

Der Luftkrieg in Württemberg

(Walter Wörz)



B 17 - ‚Flying Fortress‘.

Schon vor dem Krieg konstruierten die Amerikaner die ersten viermotorigen Langstreckenbomber B 17 „Flying Fortress“ („Fliegende Festung“). Die zuletzt



‚Mustang‘ P 51-D.



‚Thunderbolt‘(P 47).

gebaute Version B 17G hatte im Bug, an den Seitenfenstern, auf dem Flugzeugrückfenster und im Heck eine Bewaffnung von insgesamt 13 Maschinengewehren.

Diese ungewöhnlich starke Bewaffnung sollte den Bombern ausreichenden Schutz vor angreifenden Abfangjägern gewährleisten. Die Standard-Bombenzuladung betrug etwa 2000 kg bei einer Reichweite von ca. 1290 km. Die Besatzung bestand in der Regel aus zehn Soldaten.

Vergleichbare britische Großflugzeuge (Avro Lancaster) wurden ab 1942 in Dienst gestellt. Die deutsche Luftwaffe hatte keinen einsatzbereiten viermotorigen Bomber. Die Briten haben bei Nachtangriffen den Löwenanteil der Schäden in unseren Städten angerichtet, mussten dabei aber auch – bisher wenig erwähnt – hohe Verluste hinnehmen, verursacht



‚Mustang‘ P 51-D als ‚gläsernes Modell‘ (Revell).

durch die Flak und durch deutsche Nachtjäger, die sich meist schon über Belgien in die Bomberströme einschleusten. **Insgesamt verlor die Royal Air Force im Kampf gegen Deutschland 79.281 Soldaten und ca. 22.000 Flugzeuge, die US Luftwaffe hatte ähnlich hohe Verluste: 79.265 Soldaten und ca. 18.000 Flugzeuge aller Art.** (Beiwort zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg, hier: Kriegsschäden, von Heinz Bardua, S. 1).



B 24



Die Folgen der alliierten Luftangriffe in Baden-Württemberg.

Die meisten Flächen-Luftangriffe in Württemberg erlebte Mannheim:

151 Angriffe (Zerstörungsgrad 51%; 3000 Tote). In Stuttgart betrug der Zerstörungsgrad ‚nur‘ 34,6% (4562 Tote und über 52.000 zerstörte Wohnungen), dank seiner günstigen topographischen Lage (nebliger Talkessel) und aufgrund geschickter Tarnmaßnahmen: Eine Attrappe des Hauptbahnhofes inmitten imitierter Gleisanlagen war bei Lauffen a. N. auf freiem Feld aufgebaut worden und zog zahlreiche, für die Landeshauptstadt bestimmte, Bomben auf sich.

Vor allem aber ist es der starken Abwehr durch Jäger, Nachtjäger und Flak zu verdanken, dass die Angriffe auf die Landeshauptstadt die alliierten Erwartungen nicht erfüllen konnten.

Die britische Luftwaffe verlor allein über Stuttgart 206 Maschinen mit je 7 Besatzungsmitgliedern. 1944 war für die Royal Air Force mit 2573 nicht heimgekehrten Bombern das verlustreichste Kriegsjahr.

Die deutsche Luftabwehr dürfte zumindest bis Mitte 1944 den Einwohnern der Städte noch größere Verluste erspart haben.

Dennoch ist der Zerstörungsgrad, wie die folgenden Beispiele zeigen, recht hoch:

Friedrichshafen 47%, Heilbronn 57%, Ulm 43%.

Der ganze Wahnsinn dieses ‚Bombenkrieges‘ wird am 23. Februar 1945 in Pforzheim deutlich:

Da es keine deutsche Luftabwehr mehr gab, konnten die britischen Bomber unbehelligt Spreng- und Brandbomben abwerfen. Etwa 17.000 Menschen kamen ums Leben.

An zweiter Stelle folgt Heilbronn mit 7071 Toten, das – wie Ulm mit 1710 Toten – ebenfalls der Royal Air Force zum Opfer gefallen ist. Bei einem amerikanischen Angriff auf Bruchsal kamen insgesamt 1062 Menschen ums Leben.

Mit Pforzheim zusammen erreichte Bruchsal mit etwa 70% den relativ höchsten Zerstörungsanteil. Stuttgart mit 52.034 und Mannheim mit 44.141 zerstörten Wohnungen wiesen dagegen bei Kriegsende die absolut höchsten Zahlen an unbewohnbaren Gebäuden auf.

Mit Rücksicht auf die bessere Treffsicherheit flogen die Amerikaner ausschließlich Tagangriffe. Die 8. US Air Force (Luftflotte) operierte von ihren schottischen Basen aus, die seit Ende 1942 bestanden. Hinzu kam im Laufe des Jahres 1944 die 15. US Air Force, die bei Tageslicht von italienischen Flugplätzen aus operierte und in unserem Raum vor allem Ziele im Bodenseegebiet, insbesondere das Rüstungszentrum Friedrichshafen, angriff.

Auf Kosten der Bombenlast wurden die amerikanischen B 17 Fortress- und B 24 Liberator-Langstreckenbomber mit einer überaus starken Abwehrbewaffnung versehen. Sie sollten sich im dicht aufgeschlossenen Verband auch am Tage ohne Begleitjäger gegen die Angriffe der deutschen Standard-Jagdflugzeuge Me 109 und Fw 190 behaupten können.

Diese Annahme erwies sich im Herbst 1943 allerdings als falsch. Die Amerikaner verloren doch relativ viele Maschinen.

Erst als die Bomberformationen von den überlegenen Langstreckenjägern der Typen „Mustang“ (P 51-D), „Thunderbolt“ (P 47) und „Lightning“ in ausreichender Zahl begleitet werden konnten, sanken die Verluste der US Luftwaffe wieder auf ein erträgliches Maß.

¶ Die deutsche Luftwaffe konnte die alliierte Luftüberlegenheit 1944 nicht mehr aufhalten, der Düsenjäger Me 262 kam aufgrund einer Fehlentscheidung Hitlers zu spät. 1945 konnten die alliierten Bomber und Jäger nahezu unbehelligt jedes Ziel angreifen und vernichten.

Der seit 1942 an der Spitze des britischen Bomberkommandos stehende Sir Arthur Harris wollte durch nächtliche Flächenangriffe auf deutsche Städte die Industrie zerschlagen und den Widerstandswillen der Bevölkerung brechen.

Dies ist ihm im Grunde nie gelungen. Die Amerikaner verfolgten ähnliche Ziele, allerdings – wie schon erwähnt – durch Angriffe am Tage.

Seit 1943 konnten die Alliierten mit neuen Naviga-

tions- und Zielortungsgeräten die Präzision ihrer Bombenangriffe steigern und gleichzeitig der Zivilbevölkerung immer höhere Verluste zufügen.

Zu Angriffsbeginn wurden ganze Stadtgebiete mit Leuchtbomben oder Rauchzeichen als Zielraum markiert. Die nachfolgende Bomberwelle riss im Zielgebiet zunächst durch Abwurf riesiger Luftminen Dächer, Fenster und Türen auf.

Darauf setzten gewaltige Mengen von Brandbomben ganze Häuserblocks in Flammen, dazwischen eingestreute Sprengbomben sollten die Löschkräfte der Feuerwehr und des Luftschutzes so lange in Schach halten, bis der Sog durch die Hitze hochgewirbelter Luftmassen den gefürchteten Feuersturm entfachte, der in dicht bebauten Gebieten kaum mehr aufzuhalten war und vielen Menschen zum Verhängnis wurde.

Trotz Luftherrschaft ist es den Alliierten insgesamt nicht gelungen, den Widerstandswillen der deutschen Bevölkerung zu brechen. Selbst Kreise, die dem NS-System ablehnend gegenüberstanden, erwarteten von Staatsmännern, die einen offenbar wahllosen Vernichtungskrieg gegen Wehrlose führten, nichts Gutes.

Am 6. April ordnete Churchill die Einstellung der Luftangriffe auf Stadtgebiete an, weil sonst, wie er befürchtete, die Alliierten in Deutschland statt der benötigten Unterkünfte nur noch einen Trümmerhaufen vorfinden würden.

Die militärische Besetzung Württembergs 1945

(Walter Wörz)

Wie schon eingangs erwähnt, endete für uns der Zweite Weltkrieg nicht erst am 8. Mai 1945 – dem offiziellen Tag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands – sondern bereits am 22. April 1945.

Dafür gibt es eine einfache, allgemein wenig bekannte Erklärung:

Die Sowjets und auch der britische General Montgomery wollten so schnell wie möglich Berlin einnehmen. Der westalliierte Oberkommandierende General Eisenhower jedoch vertrat Ende März 1945 die Ansicht,

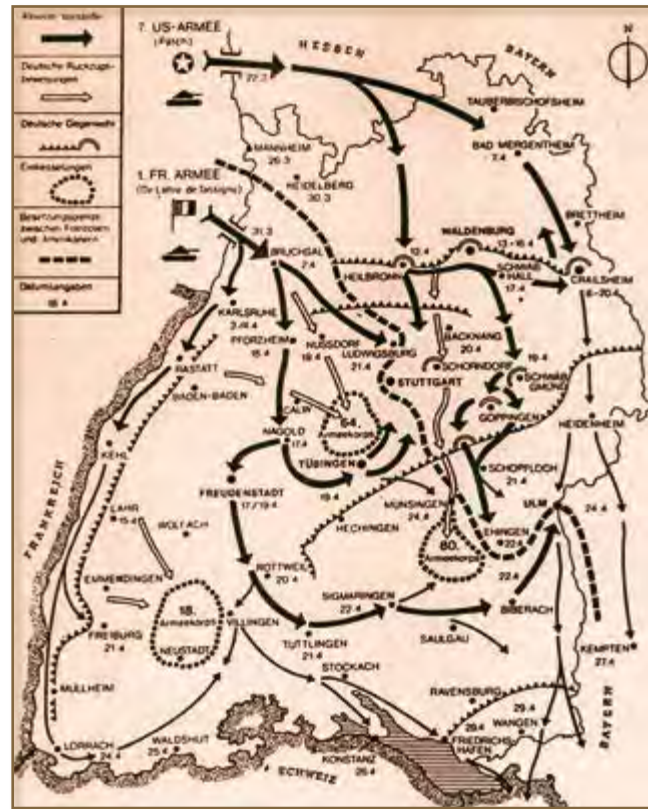
¶ *dass Berlin kein wichtiges militärisches Ziel sei.*

Durch Bombenangriffe zerstört und von der Naziregierung geräumt, hatte die Stadt in seinen Augen keinen besonderen Wert mehr. Stalin bestärkte diese Ansicht in einem Brief:

¶ *„Ich glaube wie Sie, dass Berlin jegliche Bedeutung verloren hat, und habe die Absicht, dafür nur untergeordnete Kräfte einzusetzen.“*

(Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 984)

Natürlich war dies rundweg gelogen, aber Eisenhowers Hauptinteresse galt nunmehr dem Ruhrgebiet. Hier konnten die US-Streitkräfte schließlich 325.000 deutsche Soldaten gefangen nehmen. Außerdem glaubte Eisenhower, die Wehrmacht und Waffen-SS-Verbände wollten in Süddeutschland eine Art „Alpenfestung“ er-



Vormarsch der Alliierten in Württemberg.

richten und den Krieg von dort aus fortführen.

Er ließ daher – und auch in Folge von Gebietsstreitigkeiten mit dem französischen General de Gaulle – nach der Überquerung des Rheins am 23. März 1945 die 7. US Armee (General Patch) relativ schnell nach Süden schwenken. (Karte oben und rechts) Eisenhower wollte insbesondere verhindern, dass die Franzosen Stuttgart besetzten und besetzt hielten.

¶ *De Gaulle: „Unser Einsatz hat das Ziel, Frankreich auf Dauer hier zu etablieren.“*

Eisenhower ärgerte sich über die Eigenmächtigkeiten seines nervösen Verbündeten und befahl daher General Patch – ganz entgegen der Strategie des kräfteschonen-



Alliierte Offensiven 1945.

den Einmarsches – gegen die deutschen Widerstandslinien an Enz und Kocher anzutreten.

Löwenstein und Waldenburg fielen bei diesen Operationen in Trümmer.

Die 19. Armee (General Erich Brandenberger) auf deutscher Seite bestand fast ganz aus improvisierten, neu zusammengestellten Polizei-, Zollgrenzschutz-, Sicherungs- und Volkssturmeinheiten. Die Gesamtstärke von ca. 50.000 Mann (7. April) täuscht.

Tatsächlich war der Mangel an Material gravierend, Artillerie und Panzerabwehr waren schwach, über Panzer und Sturmgeschütze verfügte die Armee überhaupt nicht.



Von oben nach unten: Eisenhower, Rheinüberquerung bei Oppenheim, US-Vormarsch.

Schließlich lähmte die absolute alliierte Luftherrschaft den militärischen Verkehr bei Tag fast vollständig. Trotz dieser aussichtslosen Lage begründete der Oberbefehlshaber (West) Kesselring die Fortsetzung des Krieges im Westen damit,

¶ dass an der Ostfront mit Sicherheit ein Abwehrerfolg zu erwarten sei!

Daraufhin sollten sich die deutschen Divisionen nach Westen zurückkämpfen und somit der russischen Gefangenschaft entziehen.

Allerdings akzeptierten die Alliierten nur eine **Gesamtkapitulation** der deutschen Wehrmacht, **Teilkapitulationen** (z. B. im Westen) lehnten sie ab.

So blieb vielen deutschen Soldaten im Westen letzten Endes nur **die Hoffnung auf „Wunderwaffen“ und der Glaube an einen „Endsieg“**.

Am **12. April** besetzte die 100. US-Infanteriedivision nach achttägigen Gefechten Heilbronn. Die Amerikaner beklagten dabei etwa 60 Tote und 250 Verwundete. Auf deutscher Seite fielen 212 Mann und etwa 1700 gerieten in Gefangenschaft.

Weiter östlich musste der Vorstoß von Teilen der 10. Panzerdivision auf Crailsheim wegen des deutschen Widerstandes zunächst abgebrochen werden.

Erst am 20. April gelang der 4. US-Infanteriedivision die Eroberung Crailsheims, das nach Beschießung und Luftangriff weitgehend zerstört war.

Drei Tage später erreichte die Division, unterstützt von Panzern der 12. Division über Ellwangen und Wasseralfingen die Stadt Aalen.

Kreisleiter Trefz hatte Aalen am 22. April verlassen.

Der „**Festung Aalen**“ stand zur Verteidigung im Wesentlichen nur noch ein Sturmgeschütz und leichte Artillerie zur Verfügung. Von 600 Volkssturmmännern waren nur 100 anwesend.

Die Amerikaner besetzten daher die Stadt ohne größere Gefechte.

¶ Noch am 24. April wurde die Militärverwaltung eingesetzt: Zunächst Leutnant Sullivan und ab Juni Major Owen.

Das Kriegsende in Heubach

(Dr. Manfred Schmidtke)

1. Der Krieg bis Stalingrad
2. Die „Fremdarbeiter“
3. Das „Wehrtüchtigungslager“
4. Luftkrieg und Stollenbau
5. Der Bodenkrieg
6. Heubach am 23./24. April 1945
7. Die amerikanische Besatzung
8. Die Flüchtlinge
9. Der Aufbau der Demokratie
10. Literatur / Dokumente / Dank

Der Zweite Weltkrieg endete mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945.

Für Heubach war der Krieg praktisch schon 14 Tage früher zu Ende, nämlich am 24. April 1945 mit der Übergabe der Stadt an die Amerikaner.

Wie es dazu kam und was die Folgen davon waren, das soll im Folgenden umrissen werden. Dabei soll es nach einem kurzen Rückblick auf den Verlauf des Krieges bis Stalingrad um die Situation in Heubach in den letzten Kriegsjahren gehen und um die Situation unmittelbar nach dem Krieg.

Im Zentrum steht die Frage, wie es zu der Übergabe der Stadt an die Amerikaner kam.

¶ Es gab Tote und die Stadt wurde eine ganze Nacht lang beschossen. Und es galt, eine Bombardierung der Stadt zu verhindern.



Einmarsch der 7. und 8. Kompanie
des Grenadierregiments 119.

1. Der Krieg bis Stalingrad

Der Krieg begann mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939. Nach etwa vier Wochen ist der Polenfeldzug beendet. Der westliche Teil Polens wird von deutschen Truppen besetzt. Frankreich und England erklären Deutschland den Krieg. Wenig später besetzt die Sowjetunion das östliche Polen. In einer Geheimklausel des sogenannten Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 war der jeweilige Einflussbereich abgesteckt worden.

Am 10. Mai 1940 beginnt der Frankreichfeldzug. Er endet nach etwa sechs Wochen am 22. Juni mit dem Waffenstillstandsvertrag, unterzeichnet in einem Eisenbahnwagen in Compiègne. Die französische Armee geht in die Kriegsgefangenschaft. Und französische Kriegsgefangene kommen auch nach Heubach – als Arbeitskräfte.

Anfang Oktober 1940 wurde – nach der Rückkehr aus Frankreich – die 7. und 8. Kompanie des Grenadierregiments 119 in Heubach einquartiert (*Bilder links*). Schwäbisch Gmünd war der Standort des 2. Bataillons dieser Einheit.

¶ **Heubach wurde somit für etwa acht Monate Garnisonsstadt.**

Die Kompanien wurden während dieser Zeit modernisiert: z.B. Umstellung von Pferden auf Motorfahrzeuge: LKW, PKW, Motorräder.

Im Juni 1941 wurden dann die beiden Kompanien aus Heubach wieder abgezogen und in den Russlandfeldzug geschickt. Denn am 22. Juni 1941 (also genau ein Jahr nach dem Waffenstillstandsabkommen mit Frankreich) begann – unter Verletzung des 1939 abgeschlossenen Nichtangriffspakts zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion – der deutsche Angriff auf die Sowjetunion.

¶ **Viele von den Männern, die in Heubach stationiert waren, sind nicht aus diesem Krieg zurückgekehrt.**

Nach anfänglichen Erfolgen brachte der Kampf um Stalingrad, der sich fast ein halbes Jahr hinzog, die Wende des Krieges. Nach unsäglichen Verlusten auf beiden Seiten kapitulierte die 6. deutsche Armee am 2. Februar 1943.

Drei Tage später, am **5. Februar 1943**, fand in Heubach eine Gemeinderatssitzung statt, die Bürgermeister Wilhelm Gayer mit einer Ansprache anlässlich des 10. Jahrestages der Machtübernahme Hitlers folgendermaßen begann:

„Meine Parteigenossen und Mitarbeiter! Ich eröffne hiermit die erste Sitzung des Kampfjahres 1943, begrüße Sie und heisse Sie herzlich Willkommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenken wir in tiefster Ehrfurcht der Helden von Stalingrad und vor allem den gefallenen Kameraden unserer Stadt selbst.

Parteigenossen! Alle stehen wir unter dem tiefen Eindruck der Proklamation des Führers. Adolf Hitler hat uns wieder einmal nicht bloß in grossen Siegen seinen Kampf und Sieg bis zur Machtübernahme und seine gigantische Aufbauarbeit im ersten Jahrzehnt nach der Machtübernahme aufgezeigt, sondern vor allem den heldischen Kampf unserer nat.soz. Wehrmacht an allen Fronten vor Augen geführt und so jedem Einzelnen in unserm Volk klar gemacht, dass es in dieser letzten grossen Auseinandersetzung zwischen der nat.soz. Weltanschauung und den Vertretern der Rassen einerseits und dem Plutokraten, Bolschewismus und Judentum andererseits, keinen Sieger und keinen Besiegten geben wird, sondern nur 2 Möglichkeiten, Sieg oder Untergang.

¶ *Unser Führer hat uns aber auch gesagt, dass wenn jeder seine Pflicht auf seinem Platze tut, am Ende dieses Krieges als klares Ergebnis der unzweideutige Sieg Grossdeutschlands und damit Europas stehen wird.*

Gerade dieser Appell unseres Führers, die Rede Reichsministers Dr. Göbels und der Ruf des Reichsmarschalls Hermann Göring, haben uns alle den Ernst der Stunde klar gelegt und gezeigt, dass dieses Ringen nicht bloß an den Fronten, sondern von beiden, der Front und Heimat nur nach schwersten Prüfungen und grössten Opfern gewonnen werden kann ...”
(Wörtlich aus dem Gemeinderatsprotokoll)

¶ *Von der „Heimat“ aus wurde die „Front“ auf vielfache Weise unterstützt, z.B. auch durch Wollsammlungen.*

Wer aber tat in der Heimat die Arbeit, nachdem so viele Männer zum Kriegsdienst eingezogen worden waren?

2. Die „Fremdarbeiter“

Im nationalsozialistischen Deutschland wurden ab 1939, vor allem aber ab 1942, zur Sicherung der Produktion Millionen von Menschen vor allem aus den besetzten Gebieten zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert, die sogenannten „Fremdarbeiter“.

Arbeitskräfte aus Polen und auch der UdSSR wurden aus rassenideologischen Gründen meist unter menschenunwürdigen Bedingungen be-



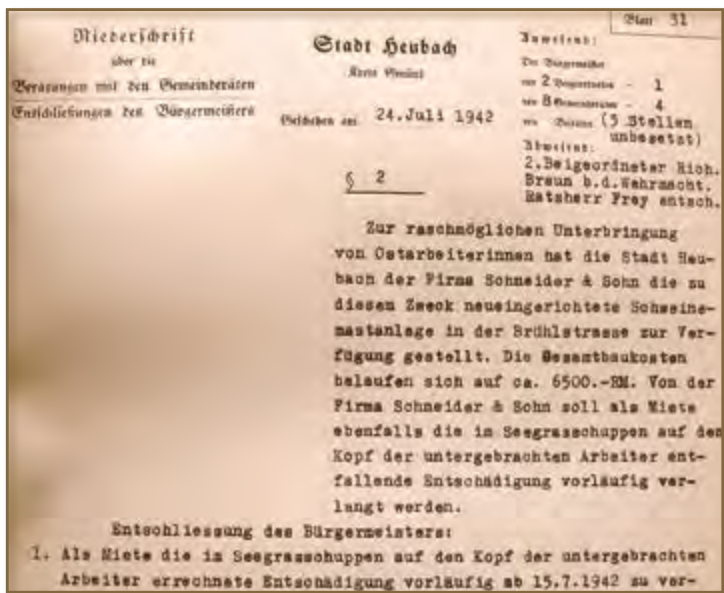
Wollsammlung in Heubach.

schäftigt. Besser hatten es da z.B. die Holländer und Franzosen, die oft in den Familien untergebracht wurden. Auch Kriegsgefangene wurden zur Zwangsarbeit herangezogen.

¶ *Insgesamt geht man von 9 Mio. solcher „Fremdarbeiter“ aus. Sie wurden beispielsweise in der Land- und Forstwirtschaft, vor allem aber auch in der Industrie eingesetzt.*

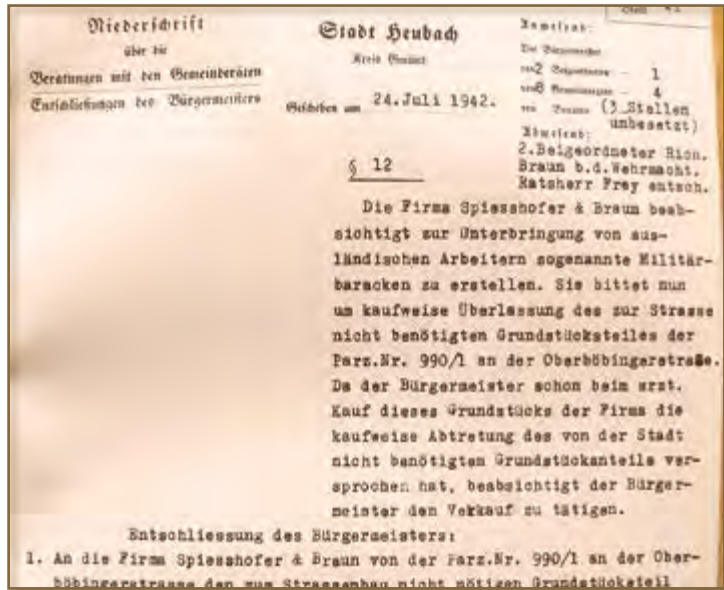
In Heubach waren die Fremdarbeiter/innen nicht nur in der Textilindustrie tätig, wo überwiegend Uniformen produziert wurden, sondern sie waren auch in der Produktion von Rüstungsgütern eingesetzt.

Die Firmen Bosch und Fein hatten Teile ihrer Produktion von Stuttgart nach Heubach verlegt, sozusagen aufs sichere Land – ebenso die Firma Junghans aus Schramberg. Für sie wurden von der Rüstungsinspektion in den Heubacher Betrieben Räume beschlagnahmt, für Bosch bei Spießhofer & Braun, für Fein bei Schneider & Sohn.



Die Schweinemastanlage wird durch „Entscheidung des Bürgermeisters“ der Fa. Schneider & Sohn überlassen.

Der Gemeinderat durfte nur beraten.



Der Bürgermeister beschließt (!) den Verkauf eines Grundstücks an die Fa. Spiesshofer & Braun.

Gretel Bund (Jg. 1920) berichtet:

„Ich war in der Weberei im Magazin beschäftigt. Dort liefen die Teile ein, die im Hause produziert bzw. bearbeitet wurden. Besonders in Erinnerung habe ich die ‚Abteilung 44‘ im zweiten Stock der Weberei. Da wurde unter strengen Bedingungen gearbeitet. Die Tür wurde verschlossen. Singen durfte man, aber nicht sprechen. Hergestellt wurden Teile von Munition für die Flak.“

Die Unterbringung der Fremdarbeiter war in Heubach schon ab 1941 ein zentrales Thema. Hier nur eine paar Zitate aus den **damaligen Gemeinderatsprotokollen:**

29. Mai 1941:

„... Errichtung eines weiteren Gefangenenlagers im Gasthaus zum Lamm ...“ – dort wurden vorwiegend Polen untergebracht.

3. Februar 1942:

„Der Bürgermeister gibt bekannt, dass nun im sogenannten Seegrasschuppen der Frau Alice Fuchs Wwe. hier ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet worden sei. ... In diesem Lager sollen 70 Mann und zwar 45 für die Fa. Spiesshofer & Braun, 15 für die Fa. Schneider & Sohn und 10 Mann für die Stadt selbst untergebracht werden.“

24. Juli 1942:

„Zur raschmöglichen Unterbringung von Ostarbeiterinnen hat die Stadt Heubach der Firma Schneider & Sohn die zu diesem Zweck neuingerichtete Schweinemastanlage in der Brühlstrasse zur Verfügung gestellt. ...“ Und die Firma Spiesshofer & Braun bittet um die „kaufweise Überlassung“ eines Grundstücks an der Oberböbinger Straße. Sie beabsichtigt, „zur Unterbringung von ausländischen Arbeitern sogenannte Militärbaracken zu erstellen“.

Weiter heißt es:

„Der Bürgermeister beabsichtigt nach eingehenden Verhandlungen mit den Firmen Spiesshofer & Braun und Schneider & Sohn im Gebäude Nr.6 der Schloßstraße – alter Farrenstall – eine Gemeinschaftsküche mit Lagerraum einzurichten und den Schloßkeller auszubessern. In dieser Küche sollen dann die hier eingesetzten ausländischen Arbeiter verpflegt werden.“

Der Betrieb dieser Gemeinschaftsküche wurde im weiteren Verlauf des Krieges im Januar 1944 wegen der schlechten Versorgungslage eingestellt. Die Betriebe sollten die Verpflegung der Fremdarbeiter selber übernehmen.

Im Februar 1943, zur Zeit der Kapitulation in Stalingrad, beschäftigte die Firma Schneider & Sohn 7 männliche und 59 weibliche ausländische Arbeitskräfte.

Im Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom **5. Februar 1943** heißt es:

„Die Ostarbeiterinnen sind in einem Lager der Stadt untergebracht, während alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen in Privatquartieren und in Gaststätten eingemietet sind. Diese Unterbringung bringt immer wieder Schwierigkeiten mit sich und macht vor allem auch die laufende Überwachung unmöglich.“

So bittet die Firma Schneider & Sohn die Stadt um ein Grundstück, welches „westlich an die Ziegelwiesen- und nördlich an die Beisswangerstrasse“ angrenzt, für „Baracken zur Unterbringung sämtlicher ausländischer Arbeitskräfte“.

In diesem Zusammenhang ist auch von der „Aufstellung von Hilfswachleuten für die hiesigen Gefangenenlager“ die Rede. Auch die Fa. Bosch reklamierte für ihre

Arbeitskräfte ein Barackenlager im Bereich der Hermannstraße (etwa da, wo sich heute das Fitnessstudio Deininger befindet).

3. Das „Wehrrtütigungslager“

Angesichts des Problems, die vielen Fremdarbeiter unterzubringen, stellt sich die Frage:

Weshalb hat man nicht auf die Baracken des Reichsarbeitsdienstes an der Beisswanger Straße zurückgegriffen? Dieser wurde 1942 aufgelöst, da die Männer nicht mehr hier vor Ort, sondern vielmehr an der Front benötigt wurden.

Dort war aber inzwischen „durch die Gebietsführung der HJ in Württemberg“ ein „Wehrrtütigungslager“ für Jungen von 16 bis 18 Jahren eingerichtet worden. In diesen Wehrrtütigungslagern, von denen es in Württemberg nur drei gab (außer in Heubach in Mochental und in Geislingen), sollten die Jugendlichen auf den Einsatz im Krieg vorbereitet werden.

Rudolf Göser aus Göppingen schreibt:

„Ganz großer Wert wurde auf eine gründliche, solide Geländeausbildung gelegt (z.B. Orientierung im Gelände nach den Gegebenheiten der Natur bei Tag und Nacht und mit den Hilfsmitteln Karte und Kompass, Verhalten und Bewegung im Gelände ohne und mit Einsicht des Gegners, Bahnen, Eingraben, Unterkunftsbau, auch im Winter u.Ä.). Schießen wurde mit dem Kleinkalibergewehr geübt“ und zwar auf dem Schießstand in der Bärenhalde. Ein Lehrgang dauerte 4 bis 6 Wochen und war 150 bis 250 Teilnehmer stark.

Die Ausbilder wurden von der Wehrmacht gestellt.

¶ „Es handelte sich durchweg um ältere, lebens- und fronterfahrene Soldaten, meist selbst Familienväter, welche großenteils durch Verwundung uk [unabkömmlich] gestellt waren.“

Göser berichtet, dass die Jugendlichen besonders gut versorgt wurden und dass ihnen in einer Zeit schwieriger Versorgung „vom zuständigen Amt doppelte Verpflegungskarten zugeteilt“ wurden.



Das Reichsarbeitsdienstlager wurde 1942 zum „Wehrrertüchtigungslager“ umfunktioniert.

Das Wehrrertüchtigungslager in Heubach war dann später eine Brutstätte der sogenannten „**Werwölfe**“, (siehe S. 42), die gegen Kriegsende eine große Rolle gespielt haben. Im Übrigen hat es zu jener Zeit auch Pläne für ein großes HJ-Heim zwischen Heubach und Buch gegeben, was aber angesichts der Entwicklung des Krieges nicht mehr zur Ausführung gekommen ist. Es gab dafür eine Rücklage von 86.500 RM, die laut Beschluss des Gemeinderats vom 5. Juli 1946 dem städtischen Bauhof zugeführt wurde.

4. Luftkrieg und Stollenbau

Die ersten Kriegsjahre waren geprägt von Erfolgsmeldungen an allen Fronten – vom Nordkap bis Afrika, vom Atlantik bis weit nach Russland hinein. Das änderte sich nach Stalingrad. Aus dem Angriffskrieg wurde mehr und mehr ein Verteidigungskrieg. Die Fronten wichen Richtung Reichsgebiet zurück. Und dort war der Krieg zunächst vor allem ein Luftkrieg –

mit Bombenabwürfen, Luftkämpfen und Flugzeugabstürzen.

Die Luftkämpfe in unserer Region hat Walter Wörz in seinem Beitrag ausführlich beschrieben, so dass ich hier nur auf drei Flugzeugabstürze näher eingehen möchte, die sich auf Heubacher bzw. Lauterner Gemarkung ereignet haben:

» Am 21. Januar 1944

stürzte ein deutsches Kampfflugzeug am Ostfelsen des Rosensteins oberhalb von Lautern ab. In dem Bericht des **Wachtmeisters Maier** aus Bartholomä, der auch für Lautern zuständig war, heißt es:

„Am 21. Januar 1944, gegen 15 ¼ Uhr, bei windigem, regnerischem Wetter ... stieß ein Militärflugzeug, Muster BF-110, ... am Ostfelsen des Rosenstein, Höhe 720 ... auf. ... Von diesem Unfall erhielt ich um 15.20 Uhr fernmündliche Nachricht. ... [Ich] begab ... mich mit dem Fahrrad auf dem schnellsten Wege an die Unfallstelle. Dort traf ich gegen 16 ¼ Uhr ein. Bei meiner Annäherung zur Unfallstelle konnte ich noch kleinere Detonationen hören.

¶ Das ließ drauf schließen, daß das Flugzeug Munition an Bord gehabt haben muß.“

Einer der befragten Zeugen war ein französischer Kriegsgefangener namens **Konstan Gudier**:

„Ich war im Mittelberg mit Holzmachen beschäftigt. ... Das Flugzeug kam aus Richtung Pfaffenberg. Es war starker Nebel, sodass man den Rosensteinfelsen nicht sehen konnte. Als das Flugzeug ggn. den Berg aufflog, war zu erkennen, wie dieses senkrecht nach oben steuerte und gleich darauf erfolgte auch schon ein starker Knall. Es brannte sofort alles.“

Ein anderer Zeuge war **Josef Deininger** (Jg. 1913):

» ... An die Unfallstelle konnte man erst herankommen, nachdem das Feuer einigermassen eingedämmt war. Mein erstes an der Unfallstelle war, nach den verunglückten Flugzeuginsassen zu suchen. Einen der Verunglückten fand ich brennend unter einem Tragflächenteil. Ich löschte das Feuer ab ... Die Person war vollständig verstümmelt und verkohlt ... Der hernach in einem Gestrüpp an der Felsenwand liegende 2. Insasse des Flugzeugs war ebenfalls vollständig verstümmelt, sodass auch bei ihm eine Hilfe nicht mehr nötig war.»

Bei den Toten handelte es sich um zwei Unteroffiziere im Alter von 23 und 24 Jahren, die auf einem Flugplatz bei München zu einem Übungsflug gestartet waren, zu dem auch Tiefflugübungen gehörten. Die Maschine gehörte zum deutschen Zerstörergeschwader 101, stationiert in Bad Aibling.

» Am 16. März 1944

flog die US-Luftwaffe viele Angriffe auf Städte im süddeutschen Raum. Ein Verband überflog unser Gebiet zwischen 11.30 und 12 Uhr Richtung Augsburg. Diesen Verband griff das deutsche Abwehrgeschwader ZG 76 aus Ansbach an. Im Vorland des Rosensteins kam es zu einem schweren Luftkampf, bei dem drei amerikanische Bomber abgeschossen wurden.

Ein viermotoriger Boeing-B17-Bomber ging bei einer misslungenen Notlandung links der Straße Heubach-Möggingen nieder, etwa da, wo die Bahnlinie Böbingen-Heubach die Straße querte.

An Bord gab es mehrere Explosionen. Sieben Besatzungsmitglieder fanden den Tod.



Sie wurden auf dem Heubacher Friedhof „in einfachen Holzkisten vergraben“, so **Willi Beisswanger** (Jg. 1935), dessen Vater zu dieser Zeit für Beerdigungen in Heubach zuständig war.

Gut zwei Jahre später wurden sie auf Anordnung der Besatzungsbehörde zur Rückführung nach Amerika exhumiert.

Vier Besatzungsmitglieder waren im Bereich Lautern mit dem Fallschirm abgesprungen. Sie kamen in Gefangenschaft.

Dieser 16. März 1944 brachte dem Abwehrgeschwader ZG 76 hohe Verluste:

Von den 43 gestarteten Flugzeugen wurden 26 abgeschossen, 10 weitere machten Bruchlandungen. Nur 7 kehrten unversehrt nach Ansbach zurück.

Ab März 1944 war die Lufthoheit der Alliierten über Deutschland unverkennbar.

Ein drittes Flugereignis, an das sich Zeitzeugen noch lebhaft erinnern, war der Absturz eines amerikanischen B17-Bombers



„Schwäbische Rundschau“ vom 13. April 1945, eine Woche vor der Einnahme von Schwäbisch Gmünd.

6. Heubach am 23./24. April 1945

Der Angriff der Amerikaner begann am Montag, **23. April**, in der Mittagszeit. Die amerikanische Artillerie schoss Warnsalven nach Heubach hinein. Die ersten Granaten schlugen im Postgässle ein. Eine Granate explodierte vor dem Haus des Schmieds Grötzingers. Die 16jährige Gertrud Wanner, Stieftochter des Ludwig Schemberger, wurde davon förmlich zerfetzt und war sofort tot.

Weitere Granaten trafen den Marktplatz: Wilhelm Süß und seine Tochter Gunda aus Neustadt/Weinstraße wurden schwerverletzt in die Sattlerwerkstatt Fuchs gebracht, wo sie bald darauf starben. An ihren Verletzungen starben später Josef Hirsch, Straßenwart aus Bartholomä, und Josef Barth aus Bargau, genannt Bachbauer. Drei Personen konnten später geheilt aus dem Spital in Schwäbisch Gmünd entlassen werden: Jakob Kielwein, genannt Schäfbauer, Hermann Grötzingers,

Kraftfahrer, sowie Hermann Mangold. (Curt Braun, S. 240; vgl. Jägersche Chronik, S. 174).

Nach diesem Beschluss durch die Amerikaner flüchteten viele in die Stollen. – Dann ging es aber wie ein Lauffeuer durch die Stadt:

Ein „amerikanischer Parlamentär“ (also ein Vermittler) ist beim Ortskommandanten. Tatsächlich war von Mögglingen ein Holländer gekommen – angeblich im Auftrag der Amerikaner. Curt Braun berichtet (S. 230):

„Gegen 16.30 Uhr rief mich der Portier der Weberei an und vermittelte ein Gespräch mit dem damaligen Konstruktionsleiter der Nähmaschinenfabrik Pfaff ..., Herrn Bennink. Dieser war ein Holländer und wenige Tage zuvor in Heubach in der Firma Spießhofer und Braun gewesen. ... Er erklärte mir, daß er von den Amerikanern die Genehmigung bekommen habe, Heubach zur Übergabe aufzufordern, um eine Beschießung zu vermeiden.“

Beide vereinbarten, zum Ortskommandanten, Hauptmann Braig, zu gehen, der sein Dienstzimmer im Café am Markt hatte. Dieser weigerte sich zunächst, den Holländer als Verhandlungspartner anzuerkennen, war aber dann doch bereit, mit ihm zu sprechen.

Weiter heißt es bei Curt Braun (S. 240): „Wir waren bereits nahe einer Verständigung, da kam ein Stoßtrupp ... SS unter Führung eines Obersturmführers, der Hauptmann Braig Erschießung androhte, falls er eine Übergabe von Heubach anbiete, und Herrn Bennink aufforderte, sofort zu den Amerikanern zurückzukehren und ihnen auszurichten, ‚Heubach werde verteidigt.‘“

Daraufhin wurde Herr Bennink zur Weberei zurückgebracht, wo er sein Auto mit weißer Fahne hatte verlassen müssen. Inzwischen war halb Heubach auf den Marktplatz geströmt und verlangte die Öffnung der Panzersperre beim Café am Markt und die Übergabe der Stadt.

Deibele (S. 52) beschreibt die Szene so: „Die Menge stürmte nun auf den Hauptmann los und hätte ihn am liebsten zerissen. Allein dieser wankte nicht. Er berief sich auf seine Offiziersehre und seinen Eid.“

Als er dann doch nachgab, „griff die SS ein. Ein Offizier stellte sich mit entsicherter Pistole an die Sperre. Die Werwölfe brachten ein Maschinengewehr in Stellung, und sicherlich hätten sie geschossen, wenn ihnen der Befehl gegeben worden wäre.“

Werner Grimm (Jg. 1932) hat die Situation als sehr bedrohlich in Erinnerung: „Es sah sehr gefährlich aus. Ich erinnere mich noch, wie die Soldaten Fritz Spießhofer und die umstehenden Leute mit der Waffe bedroht haben.“

Curt Braun schreibt (S. 240):

„Mir drohte der SS-Führer Erschießung an, falls ich nicht von der Straße verschwunden wäre bis er auf fünf gezählt habe.“

Nach einer Unterredung ihres Führers mit Hauptmann Braig zog sich die SS in Sprüngen, nach vorne und hinten sichernd, in Richtung Wehrrertüchtigungslager (Barackenlager hinter der Böbinger Brücke) zurück.“

Franz Mächler, Modelleur bei der Firma Spießhofer und Braun, berichtet, der Kommandant habe nach anfänglichem

Sträuben schließlich doch nachgegeben und die Panzersperre am Markt sei unter dem Jubel der Menge beiseitigt worden.

„Alt und jung eilte mit heissem Eifer herbei und auch ich kletterte auf das klobige Verhau und half die schweren Stämme mit ‚Hau-Ruck!‘ herauswuchten ... Meterlange, dicke Stangen dienten als Hebel ... ‚Auf‘ hieß es nun, ‚die untere Sperre muss auch weg!‘ Und wieder bewegte sich ein Trupp Bereitwilliger der Strudelmühle zu. ...

Eine kleine Weile war verstrichen, da hörten wir schon von weitem schreien: ‚Die untere Sperre wird von Soldaten mit M.G. bewacht!‘ Betroffen und ungläubig starrten wir einander an, spähten die Strasse hinunter und sahen, wie die Leute hastig zurückeilten und hinter ihnen marschierten, die ganze Strassenbreite einnehmend, 12 Mann blasser, schwächiger Kerlchen, fast Buben noch. Sie machten mit ihren Mützen und scheckigen Tarnmänteln, trotz Panzerfaust und Wehr einen maskeradenhaften Eindruck.“ Voraus ging „mit der Maschinenpistole in der Faust“ ein junger langer Leutnant. Mit ihm habe Fritz Spießhofer „auf 10 Schritt Abstand“ verhandelt. Dieser habe sich aber auf nichts eingelassen und nur „knapp und eiskalt“ erklärt:

¶ „**Ich tue meine Pflicht!
Wer nicht geht, wird erschossen!**“

Fritz Spießhofer habe aber weiterhin versucht, den Offizier von der Nutzlosigkeit des Widerstands zu überzeugen.

„Der Offizier hatte auf all das nicht viel erwidert. Er konnte auch nicht, denn auf die logischen Argumente und Tatsachen konnte er keine gleichwertigen bringen. Um aber aus dieser peinlichen Situation herauszukommen, trat er einige Schritte vor und rief laut und schneidend:

¶ „**Schluss jetzt! Ich zähle bis drei, wer nicht geht, trägt die Folgen!**“

Damit zog er seine Pistole.

Hei, wie da die Menge ... auseinanderstob, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Schreiend, zitternd und mit einer bangen Mutlosigkeit zog man sich zurück, denn

man wusste, wenn bis 7 Uhr die Sperren nicht beseitigt sind, wird Heubach von der amerikanischen Artillerie beschossen. Jetzt war's soweit."

Am Abend war auch noch der Mögglinger Bürgermeister Kuhn, der am Mittag seinen Ort an die Amerikaner übergeben hatte, nach Heubach gekommen. Er war „nebenamtlicher Verwaltungsaktuar“ in Heubach für den Gemeindehaushalt, nachdem Bürgermeister Gayer Ende 1943 zur Wehrmacht eingezogen worden war – offenbar wegen seiner inzwischen kritischen politischen Haltung.

Kuhn versuchte, Kommandant Braig davon zu überzeugen, dass der Versuch, Heubach zu verteidigen, sinnlos sei – jedoch ohne Erfolg.

Die Heubacher zogen sich nun in die Stollen und Keller zurück. Stadtbaumeister Mangold, an Gayers Stelle kommissarischer Bürgermeister in Heubach, machte noch einen Rundgang durch die Stadt. Dabei traf er Otto Reder, einen Holländer, der Bürgermeister Kuhn mit seinem Motorrad bis zur Stadtgrenze Richtung Mögglingen gefahren hatte.

„Beide Männer“, so Deibele (S. 52), „wurden durch einen Posten der Wehrmacht angehalten und R. befehlsgemäß dem Kommandanten vorgeführt. Der Stadtbaumeister folgte dem Festgenommenen. Der Kommandant meinte: ‚Es ist gut, dass Sie hier sind. Ich werde schon den ganzen Tag von der Bevölkerung bedroht. Ich muß Sie zu meiner Sicherheit dabehalten!‘“

Kurz darauf marschierte auch der Kommandant mit seiner Truppe samt Mangold und Reder zu dem Schützenloch (Maschinengewehrstellung) auf dem Sand. Als dann um 21 Uhr die Beschießung der Stadt begann, wurde Mangold durch einen Granatsplitter am Bein schwer verletzt. Mühsam rutschte und kroch er die Stollbergklinge hinunter zum Stollen, wo er von Dr. Löchner notdürftig verbunden wurde. Ein paar Tage später musste ihm das Bein abgenommen werden.

In den Stollen saßen die Menschen zu Hunderten dichtgedrängt beieinander. Manche fassten sich bei den Händen, Kinder schrien, es wurde geschimpft, geklagt,

aber es gab auch stille Betroffenheit und Gebete.

Als zwischendurch der Beschuss aufhörte, drängten einige zum Ausgang, zogen sich aber bald wieder zurück, als sich die Detonationen und Einschläge fortsetzten.

Dann schrie plötzlich jemand in den Stollbergstollen hinein:

¶ „Der Altbau von Schneider und Sohn brennt! Alle Männer zum Löschen!“

Viele folgten diesem Aufruf, obwohl immer noch Geschosse in die Stadt einschlugen. Erst um 6 Uhr trat Ruhe ein, die Geschütze schwiegen.

Da erschien im Stollbergstollen ein **Holländer namens Limberger** und verlangte **Stadtbaumeister Mangold**, den kommissarischen Bürgermeister, zu sprechen. Er teilte ihm mit, die Stadt werde von Flugzeugen bombardiert, wenn sie nicht bis 7 Uhr übergeben werde.

„Der Stadtbaumeister erwiderte, die gesamte Gewalt liege beim Militär, er könne nichts machen. Nun gingen die Leute mit Fäusten auf ihn los. Da traf die Nachricht ein, dass der Ortskommandant mit seinen Truppen abgezogen sei. Nun diktierte Limberger dem Stadtbaumeister folgendes: ‚Nachdem die Wehrmacht abgezogen ist, übergebe ich die Stadt!‘ Der Zettel sollte sofort dem stellvertretenden Bürgermeister überbracht, dort ins reine geschrieben und mit Unterschrift und Stempel versehen werden.“ (Deibele, S. 53f).

Der stellvertretende Bürgermeister war Wilhelm Braun, genannt Braun-Bauer, dessen Hof an der Hauptstraße/Ecke Alte Steige stand, etwa da, wo sich heute

das neue Gebäude der Firma Triumph befindet. Er und der mit ihm befreundete Curt Braun gingen gemeinsam zum Rathaus und brachen dort das Pult auf, in dem die Gemeindestempel lagen. **Curt Braun** übersetzte die Übergabeerklärung ins Englische.

Er berichtet (S. 241): „*Herr Wilhelm Braun unterschrieb gemeinsam mit mir und setzte den Amtsstempel der Stadt daneben. Der Brief wurde von Herrn Limberger und Herrn Messmann, 2 Holländern, die in Heubach bei Susa arbeiteten, mit einem PKW nach Mögglingen gebracht und dort den Amerikanern übergeben.*”

So entging Heubach nur knapp einem Bombardement durch die offenbar schon angeforderten Flugzeuge. **Franz Mächler** berichtet, dass er mit anderen nach dem Verlassen des Stollens unter dem Rosenstein auf die Zerstörungen durch den nächtlichen Beschuss herabgesehen habe. Und dann: „*Während wir so untereinander diese und jene Feststellung machten, donnerte urplötzlich ein Fliegerverband über den Rosenstein. Ein jäher Schreck durchzuckte uns, doch brausten sie weiter, ohne uns näher zu beachten.*

Aber jetzt vernahmen wir ein anderes, neues Geräusch! Tiefes Motorgedröhn brummte die Straße herauf. Das waren gewiss die ersten Panzer, die einfuhren, und schon schwenkten die ersten weißen Tücher oder Flaggen aus den Fenstern.”
Durch die Straßen fuhr ein Lautsprecherwagen und verkündete:

¶ **„Innerhalb einer halben Stunde hat jedes Haus eine weiße Fahne zu hissen. Die Stadt wird übergeben!”**

Bald war ganz Heubach in Weiß getaucht und das, obwohl das eigentlich verboten war. Nach Himmlers sog. Flaggenerlass vom 22.3.1944 sollten alle Männer eines Hauses über 16 Jahre erschossen werden, das als Zeichen der Ergebung eine weiße Fahne zeigt.

Aber wie sah es nun in Heubach aus? Bei Schneider & Sohn brannte es noch. Viele Häuser waren beschädigt, Dächer durchlöchert. Besonders schwer hatte es die katholische Kirche getroffen. Auf den Straßen lagen Scherben, zerbrochene Ziegel, Äste. Masten waren geknickt, Drähte baumelten in der Luft. Es wurden mehr als 600 Einschläge gezählt, Kaliber 10,5 und 15 cm.

Die amerikanischen Panzer fuhren von Beiswang und Oberböbingen her in die Stadt ein. Am Postplatz (damals noch Adolf-Hitler-Platz) stand unter den Zuschauern Postmeister Wilhelm Schelling.

Seine Tochter, **Rose Schelling (Jg. 1919)** berichtet:

„*Ein Amerikaner stieg von seinem Panzer, riss meinem Vater die Uniformmütze mit dem Hakenkreuz vom Kopf und warf sie vor seinen Panzer. Als dieser vorüber war, hat mein Vater seine Mütze wieder aufgehoben und sich aufgesetzt.*”

Binnen kurzem glich Heubach einem Heerlager. In allen Straßen standen Kampfwagen, Geschütze und andere Fahrzeuge. Viele Zeitzeugen (damals noch Kinder) haben noch in guter Erinnerung ihr Erstaunen darüber, zum ersten Mal in ihrem Leben leibhaftige „Neger“ zu sehen.

Ein Teil der Truppe zog sofort weiter in Richtung Beuren, um von dort aus auf die Albhochfläche zu gelangen.

Warum über Beuren und nicht die Bartholomäer Steige hinauf?

Heinz Klotzbücher (Jg. 1932), der während der Kriegszeit im Jägerhaus wohnte, berichtet:

„*Am Morgen kam ein Panzerspähwagen der Amerikaner bei uns am Haus vorbei und fuhr auf die Panzersperre zu. Mein Vater gab ihm Zeichen, dass er anhalten solle; denn er wusste, dass die Straße vor der Sperre, die damals noch nicht asphaltiert war, vermint war. Dar-*

aufhin fuhr der Panzerspähwagen vorsichtig, Schritt für Schritt, zurück.

Bei uns holten sich die Amerikaner eine Wäscheleine, mit deren Hilfe sie die Minen aus dem Boden herauszogen. Sie legten sie an den Straßenrand, wo sie noch mindestens 14 Tage herumlagen, bevor sie von einem Räumkommando abtransportiert wurden.

Im Hof vom Jägerhaus waren Schützenlöcher ausgehoben worden zur Verteidigung der Panzersperre. Die Soldaten, die sich bei uns im Keller aufhielten, hatten sich aber schon in der Nacht nach Bartholomä abgesetzt.”

Nachdem Heubach am 23. April beschossen worden war, waren viele Heubacher nach Beuren geflüchtet in der Annahme, dass die Amerikaner hier nicht hinkommen würden. Sie haben dort in Scheunen, Schuppen, Wohnhäusern und Kellern Unterschlupf gefunden.

Auch eine Abteilung Werwölfe aus dem Lager in Heubach und offenbar auch einige aus dem Raum Heidenheim im Alter von 15 – 17 Jahren waren dort.

¶ **Sie wollten Beuren verteidigen.**

Auf Geheiß Himmlers sollten „todesmutige Freiwillige als Werwölfe dem Feind schaden”.

Georg Enssle (Jg. 1930) schreibt: „Bei uns unten im Haus war der Gefechtsstand, der Flur wurde mit Panzerfäusten und Munition belagert.”

Als nun die Amerikaner kamen, setzte sich der etwas ältere Anführer der Werwölfe Richtung Albhochfläche ab, nicht ohne sich vorher mit vorgehaltenem Gewehr bei Familie Bretzler Proviant verschafft zu haben.

Georg Bretzler (Jg. 1934): „Bevor er verschwand, brachte er noch eine Panzerfaust zur Explosion und gab seinen Untergebenen den Auftrag, den Ort bis zum bitteren Ende zu verteidigen.”

Die Amerikaner blieben etwa 100 Meter vor dem Dorf stehen und gaben zu verstehen, mit den Einwohnern sprechen zu wollen. Ein Holländer namens Kaschon, der beim Bauern Frey wohnte, und die 15-jährige Maria Bretzler, die die Handelsschule besuchte und deshalb

etwas Englisch konnte, gingen mit einem weißen Handtuch zum Kommandanten und erklärten, dass sich in Beuren nur einige Buben und keine Soldaten aufhalten würden. Der Offizier meinte, er wolle keinen Krieg gegen Kinder führen und man solle die Buben vertreiben. Das besorgten dann auch die in Beuren verbliebenen Männer – auch unter Anwendung körperlicher Gewalt.

Die Bewohner wurden von den Amerikanern aufgefordert, sich vor dem Haus der Familie Trah zu versammeln. Nach und nach rückten dann die amerikanischen Fahrzeuge in das Dorf ein. Und schließlich zogen die ganze Nacht hindurch die Jeeps, Panzer und Lastwagen durch Beuren und über das Bargauer Kreuz hinauf auf die Alb.

¶ **Zwei Tage später fand man Otto Maurer, einen Lehrerssohn aus Hürben, tot unter einem Busch am Bach mit einem Einschussloch in der Stirn. Er war nicht einmal 16 Jahre alt (geb. am 22.7.1929).**

Noch ein Wort zum Verhalten der Verantwortlichen, die sich meist rechtzeitig abgesetzt und zuvor noch an die Kampfmoral der Zurückgebliebenen appelliert haben.

So auch **Kreisleiter Oppenländer**, der sich kurz vor der Einnahme Gmünds mit seinem Stab nach Bartholomä zurückgezogen hat. Dabei bemängelten die Herrschaften noch, dass in Heubach zu wenig für die Verteidigung getan werde. Bevor sie sich dann weiter nach Oberschwaben absetzten, richteten sie noch Aufrufe an die Werwölfe, in denen diese zu mannhaftem Widerstand aufgefordert wurden.

Deibele (S.14) zitiert aus dem Aufsatz eines 14jährigen Mädchens: „Als die Einwohner sahen, dass die Kreisleitung ein Trinkgelage abhielt, sagte jedermann, die halten ihre Henkersmahlzeit.“

¶ **Ihre Autos waren mit Ess- und Trinkwaren beladen, welche die Leute schon längst nicht mehr kannten.“**

Gretel Bund berichtet, dass in den Tagen und Wochen vor der Besetzung Heubachs durch die Amerikaner in der Nacht immer wieder ganze Kolonnen zurückströmender Soldaten durch die Hauptstraße Richtung Süden gezogen sind. Bei Nacht deshalb, weil sie bei Tag von den feindlichen Flugzeugen hätten ausgemacht werden können.

7. Die amerikanische Besatzung

In der Stadt Heubach wurden von der dort verbliebenen Besatzung viele Häuser durchsucht und beschlagnahmt. Die Betroffenen taten gut daran, NS-Symbole, Hitlerbilder und dergl. vorher verschwinden zu lassen. Die führenden Militärs richteten sich in den Villen der Fabrikanten, Pokuristen usw. ein, die anderen hauptsächlich entlang der Hauptstraße. Kein Deutscher durfte in dem Haus sein, in welchem Amerikaner wohnten. Diejenigen, die aus den Häusern ausziehen mussten, wurden in Nachbarhäusern oder bei Verwandten oder Bekannten untergebracht.

Gottlieb Bosshardt schreibt in seinem Bericht vom Oktober 1948 (Jägersche

Chronik, S. 180), dass allein in seinem Einfamilienhaus 33 Mann einquartiert wurden. Und er fährt fort: „Abends nach 7 Uhr durfte niemand mehr die Straße betreten. Von Unbekannten und ganz besonders von den vielen hier in der Industrie beschäftigt gewesenen Ukrainerinnen, die sich sofort an die Soldaten heranzumachen und sich von diesen ‚beschenken‘ ließen, wurde vieles aus den Häusern weggenommen und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Die Unterbringung der aus ihren Häusern Vertriebenen war nicht sehr einfach, da in Heubach schon sehr viele Evakuierte aus allen Teilen Deutschlands, besonders aus Stuttgart, Heilbronn, Mannheim usw. Unterschlupf gesucht und gefunden hatten.“

Im Gemeinderatsprotokoll vom 20.12.1945 heißt es: „Die Stadt Heubach war vom Beginn der Besetzung vom 24.4. bis Ende Juni mit 4 bis 500 Soldaten belegt und von Anfang Juli bis 20. Nov. stieg die Zahl auf 650 an. Ausserdem mussten aus dem Osten 300 Flüchtlinge aufgenommen werden, sodass unter Hinzurechnung der aus allen Gebieten Deutschlands Evakuierten die Stadt mit etwa 1200 Personen belegt war, das im Verhältnis zur Einwohnerzahl nahezu 50% bedeutet.“

¶ **Dass die Wohnungsnot dadurch erheblich wuchs, ist selbstverständlich und es wurde zur Lenkung des Wohnraums eine Wohnungskommission gebildet, die die Aufgabe hatte, sämtliche Wohnräume aufzunehmen, um der Not dadurch zu steuern.“**

Dass Heubach vorübergehend mit Militär belegt wurde, hängt damit zusammen, dass die amerikanische Militärregierung sich noch nicht in Stuttgart niederlassen konnte, weil Stuttgart noch in der Hand der Franzosen war.

So wählte sie zunächst Schwäbisch Gmünd als Standort und ein Teil wurde in das benachbarte Heubach verlegt. Der Beauftragte der Militärregierung, Lieutenant Duffy, hat im Gebäude des Sattlers Grupp neben dem „Rössle“ residiert. Auch ein amerikanischer General war für einige Wochen in Heubach stationiert. – Im März 1946 verließ der letzte amerikanische Soldat Heubach wieder.

*Einwohner- und Flüchtlingszahlen
(aus Gemeinderatsprotokollen)*

16. März 1946:

Die Stadt Heubach hat bis heute 330 Flüchtlinge aufgenommen, so dass noch etwa 200 Personen aus dem Osten hier unterzubringen sein werden.

5. Juni 1946:

Die Aufnahme von nahezu 600 Flüchtlingen bis jetzt brachte für das Bürgermeisteramt einen sehr starken Publikumsverkehr ...

19. Juli 1946:

Durch Erlass des Innenministeriums vom 29.6.46 wurde das Aufnahmesoll von Flüchtlingen von 27% auf 30% der Einwohnerzahl von 1939 festgesetzt. Heubach hat somit 844 Flüchtlinge aufzunehmen und unterzubringen.

23. Aug. 1946:

Die Stadt Heubach zählte 1939 2.619 Einwohner.

24. Nov.1946:

Nach der Volks- und Berufszählung vom 29.10.46 hat die Gesamtgemeinde Heubach 3.650 Einwohner 1.559 männliche und 2.091 weibliche.

Gegenüber der Volkszählung 1939 beträgt die Zunahme 1.031 Einwohner.

Herkunft der Flüchtlinge (nach der Jägerschen Chronik)

„Ende 1947 waren in Heubach wohnhaft:

526 Personen aus der Tschechei

30 Personen aus Ungarn

58 Personen aus Rumänien

238 Personen aus Polen.“

= 852 Flüchtlinge

Die Fremdarbeiter hatten Heubach schon sehr bald verlassen. Sie wurden auf amerikanischen Lastwagen zu Sammelstellen gefahren und von dort in ihre Heimat zurückgeführt.

Anneliese Kober (Jg.1931) berichtet, dass Ukrainerinnen von einem Lastwagen herab unter Beschimpfungen auf die am Straßenrand Stehenden heruntergespuckt hätten. Die Polen waren noch einige Zeit in der Hardtkaserne in Schwäbisch Gmünd untergebracht. Von dort aus wurden etliche Raubzüge in die Umgebung unternommen.

8. Die Flüchtlinge

Führte die Belegung vieler Häuser durch die Amerikaner zu einer akuten Wohnraumnot in Heubach, so war diese mit deren Abzug keinesfalls beseitigt; denn ab Oktober 1945 rollten die Flüchtlings- und Vertriebenenzüge aus dem Osten an. In einem ersten Schub wurden der Stadt Heubach 290 Personen zugewiesen. Sie wurden mit Lastwagen von Mögglingen mit ihren wenigen Habseligkeiten nach Heubach transportiert. Anlaufstelle war die Turnhalle. Die Wohnungskommission musste die Menschen verteilen – hauptsächlich Kinder, Frauen und alte Leute.

Die Unterbringung so vieler Menschen war schwierig, zumal der Zustrom der Ostflüchtlinge kein Ende nehmen wollte. Es fehlte an vielem: „*Kein Ofen war aufzutreiben, Herde, Bettstellen, Betten, Tische, Stühle usw. fehlten. Die Menschen lagerten auf dem Zimmerboden. Die Schulsäle und der Ochsenaal, sowie das Sängenheim waren bis 1946 Massenlager. Gebaut konnte wegen Mangel an Baumaterial nichts werden. Die ausgeplünderten und schwer beschädigten Wohnbaracken an der Böbingerstraße in der Nähe der Strudelmühle hat das Bürgermeisteramt notdürftig instand setzen lassen und die großen Flüchtlingsfamilien bis zu 9 Personen dort untergebracht.*“ (Jägersche Chronik, S. 175f.) – Auch an den Dingen des täglichen Bedarfs, wie Nahrungsmittel, Schuhe, Kleidungsstücke usw., herrschte großer Mangel.

(Links in einer chronologischen Übersicht die Einwohner- und Flüchtlingszahlen und eine Zusammenstellung der Herkunft der Flüchtlinge.)

Die Gemeindewahlen im Kreis Gmünd

Starke Beteiligung — Wahl überwiegend von örtlichen Gesichtspunkten bestimmt

Am letzten Sonntag fanden — zum ersten Male nach bald 14 Jahren — freie Gemeindewahlen in Württemberg statt. Die Stadt Gmünd selbst wählt mit den anderen größeren Städten des Landes erst später. Im einzelnen sieht das Bild in den Gemeinden des Kreises folgendermaßen aus:

Gemeinde	Wahlbeteiligung %	Art der Wahl (Verhältniswahl oder Mehrheitswahl)	bei Verhältniswahl Zahl der wählbaren Kandidaten ge- wählten Stimmzettel		Wahlberechtigte	Zahl der abgegebenen gültigen un- gültigen Stimmzettel			Gesamtzahl der Stimmen für Bewerber der					Gemeinderats- sitze	Politische Zugehörigkeit der Gewählten	
			Chr. Dem.	Lib. Dem.		Soz. Dem.	Kommun.	Sonst.	Chr. Dem.	Sonst.						
1 Alfdorf	79	V	62	595	846	672	657	15	—	—	—	—	7 684	12	—	12
2 Bergau	91	M	—	—	566	517	506	11	—	—	—	—	6 008	12	—	12
3 Bartholomä	93	V	3	567	613	570	501	69	—	—	—	—	5 918	12	4	8
4 Bettingen	83	V	15	773	1 048	673	788	85	—	—	—	—	9 456	12	—	12
5 Degenfeld	94	M	—	—	103	181	179	2	—	—	—	—	1 074	6	—	6
6 Durlangen	82	M	—	—	432	352	345	7	—	—	—	—	2 717	8	—	8
7 Eschach	72	M	—	—	497	356	351	5	—	—	—	—	2 775	8	—	8
8 Göggingen	70	M	—	—	436	304	277	27	—	—	—	—	2 001	8	—	8
9 Großleinbach	61	M	—	—	538	327	276	51	—	—	—	—	3 312	12	—	12
10 Herlikofen	78	M	—	—	948	740	697	43	—	—	—	—	6 702	12	—	12
11 Heubach	85	V	38	1 184	1 471	1 292	1 222	70	8 592	—	—	—	5 810	12	8	4
12 Heudlingen	79	M	—	—	391	310	302	8	—	—	—	—	2 985	8	—	8
13 Iggingen	80	M	—	—	364	451	427	24	—	—	—	—	3 299	8	—	8
14 Lautern	87	M	—	—	328	287	267	—	—	—	—	—	2 288	8	—	8
15 Leinzell	91	V	5	476	547	496	481	15	1 704	—	—	—	3 183	8	4	4
16 Lindach	83	V	87	323	508	420	410	10	—	—	—	—	3 296	8	—	8
17 Lorch	96	V	341	1 441	2 085	2 043	1 911	131	13 652	—	—	—	7 038	12	8	4
18 Maltes	81	M	—	—	129	104	103	1	—	—	—	—	600	6	—	6
19 Mäggingen	82	V	34	648	862	768	682	24	6 553	—	—	—	1 481	12	10	2
20 Mutlangen	91	V	3	576	689	623	560	43	4 079	—	—	—	2 061	12	7	5
21 Obergröningen	38	M	—	—	186	71	60	11	—	—	—	—	360	6	—	6
22 Pahlbronn	59	M	—	—	960	568	566	2	—	—	—	—	6 028	12	—	12
23 Rechberg	92	V	5	288	331	306	288	18	973	—	—	—	1 203	8	3	5
24 Ruppertshefen	87	M	—	—	561	374	335	39	—	—	—	—	7 881	12	—	12
25 Schwöningen	83	M	—	—	490	330	309	21	—	—	—	—	2 478	8	—	8
26 Sprailbach	65	M	—	—	397	336	313	23	—	—	—	—	2 430	8	—	8
27 Straßdorf	83	V	19	712	878	731	669	62	—	—	—	—	7 385	12	—	12
28 Tälervot	48	M	—	—	331	158	157	1	—	—	—	—	1 256	8	—	8
29 Unterböbingen	59	V	7	711	811	718	705	13	6 284	—	—	—	2 176	12	9	3
30 Untergröningen	82	M	—	—	566	413	413	—	—	—	—	—	2 042	8	—	8
31 Vordersteinenberg	73	M	—	—	339	248	246	2	—	—	—	—	1 984	8	—	8
32 Waldhausen	82	V	39	686	944	770	704	66	—	—	—	—	8 446	12	—	12
33 Waldstetten	93	V	18	1 112	1 294	1 193	1 134	59	—	—	—	—	13 572	12	—	12
34 Weiler i. d. B.	83	M	—	—	346	287	233	54	—	—	—	—	1 864	8	—	8
35 Wißgoldingen	86	M	—	—	342	295	294	1	—	—	—	—	2 352	8	—	8
Gewählt haben 83% der Wahlberechtigten			675	10 073	22 307	18 421	17 406	1 013	61 837	—	—	—	140 132	338	83	286

9. Der Aufbau der Demokratie

Franz Mächler beginnt seinen Bericht über das Kriegsende in Heubach vom Mai 1945 mit den Worten:

¶ *„Das tausendjährige Reich ist um – Die Schreckensherrschaft ist gebrochen – Der braune Spuk ist weg – Gott sei Lob und Dank !!“*

Und am Ende schreibt er: *„Nun sind wir seit dem 24. April 1945 unter amerikanischer Herrschaft und können bis jetzt nicht klagen. Wohl mussten einige Familien schon das dritte Mal wegen der Besatzung aus ihren Villen und Wohnungen ausziehen. Das ist für die Betroffenen sehr hart, allein die Unseren haben es ja auch gemacht. ... Eines ist sicher:*

¶ *Seit dem Zusammenbruch des Nazi-Systems schnauft man leichter.*

Nicht nur allein, weil man wieder ruhig schlafen und sprechen kann, sondern weil die ewigen Verfügungen und Forderungen, Kurse und Schulungen, Vereidigungen und Verpflichtungen aufgehört haben. Die einseitigen Pressenotizen, Rundfunksendungen, Vorträge und Veranstaltungen, die zu dieser unglaublichen Volksverdummung führen mussten, sind vorüber. ... Wahrheit, Recht und persönliche Freiheit darf nie durch Macht unterdrückt werden.“

Wie aber vollzog sich nun der Übergang von der NS-Diktatur zur Demokratie?

Zunächst setzten die Amerikaner kommissarische Bürgermeister ein, die nicht durch eine NS-Vergangenheit belastet waren.

Die Amerikaner bestimmten zunächst den Holländer Limberger zum kommissarischen Bürgermeister.

Gottlieb Bosshardt bezeichnet das als ein „*Kuriosum*“ und fährt fort: *„Nach einigen Monaten musste dann aber der Bürgermeister samt seinem holl. Adjutanten fluchtartig aus Heubach verschwinden.“* (Jägersche Chronik, S. 181). Über die Gründe schweigen die Quellen.

Dann aber wurde Alfons Stegmaier, Kaufmann in Heubach, durch den von der Militärregierung eingesetzten

Landrat zum kommissarischen Bürgermeister ernannt und zusätzlich 16 kommissarische Gemeinderäte. Die erste Sitzung des „neuernannten Gemeinderats“ nach Ende des Krieges fand am 30. Juni 1945 statt.

Im Sitzungsprotokoll heißt es:

„Zum Schluss der Sitzung wurde besprochen und bekanntgegeben: 1) Umbenennung von Strassen und Plätzen, die nach fr. Parteiführern oder Organisationen der Partei benannt waren. Umbenannt wurde die ‚Wilhelm Murrstr.‘ in ‚Franz Kellerstrasse‘ und der ‚Adolf Hitlerplatz‘ in ‚Postplatz‘. ...“

Bereits im März 1933 – Hitler war noch keine zwei Monate an der Macht – hatten die Ratsherren in Heubach auf Geheiß der Partei Hitler und Hindenburg die Ehrenbürgerwürde verliehen und den Postplatz in Adolf-Hitler-Platz umbenannt. Wilhelm Murr, nach dem die Straße unterhalb des Rosensteins benannt wurde, war der Gauleiter von Württemberg-Hohenzollern, der Bischof Sproll des Landes verwies und später, am 14. Mai 1945, eine Woche nach dem offiziellen Kriegsende, in Egg bei Zürich Selbstmord beging. –

Hinzuzufügen ist noch, dass auch das „Hermann-Göring-Haus“ auf dem Himmelreich später wieder schlicht das „Naturfreundehaus“ war.

Nach Aussage des Gemeinderatsprotokolls vom 29. November 1945 wurden

¶ *„im Zuge der von der amerik. Militärregierung befohlenen Entfernung von Parteigenossen aus allen Ämtern“*

von den 16 kommissarischen Gemeinderäten durch Verfügung des Landrats sechs entlassen. Einer von ihnen kam sogar in Haft. Es war die Zeit der „Entnazifizierung“ und der „Umerziehung“ zur Demokratie.

Die erste Gemeinderatswahl nach dem Krieg fand am 27. Januar 1946 statt.

Es wurden gewählt: **Paul Spießhofer, Hermann Pfister, Josef Frey, Karl Weygoldt, Eugen Beeh, Wilhelm Ostertag, Heinrich Knödler, Johannes Ziegler, Karl Burth, Albert Wahl, Georg Meyer (Buch), Eugen Haag (Beuren).**

Von den 12 Sitzen entfielen 8 auf die CDU und 4 auf die „Bürgervereinigung der Stadt Heubach“. (Die SPD, die 1933 verboten worden war, gab es erst wieder nach ihrer Neugründung am 11. Mai 1946.)

Die **Wahl des Bürgermeisters** durch den Gemeinderat fand am 23. März 1946 statt. Mit 10 : 1 Stimmen wurde Alfons Stegmaier für zwei weitere Jahre zum Bürgermeister gewählt.

Die **erste Kreistagswahl** war am 28. April 1946, also ein Jahr nach Kriegsende.

Und was das Land betrifft, so formten die Amerikaner aus den von ihnen besetzten Gebieten Nordbaden und Nordwürttemberg den Übergangsstaat Württemberg-Baden.

Reinhold Maier wurde von der amerikanischen Militärregierung das Amt des Ministerpräsidenten übertragen – mit dem Auftrag, ein Kabinett zu bilden.

Das war vom 24. September 1945 bis 25. November 1946 die Landesregierung



„Kabinettsliste“ der ersten Regierung in Württemberg-Baden.

von Württemberg-Baden.

Die **Wahl zur verfassungsgebenden Versammlung** Württemberg-Baden war am 30. Juni 1946. Die Volksabstimmung über die Verfassung fand zeitgleich mit der **Wahl zum ersten Landtag von Württemberg-Baden** am 24. November 1946 statt. Und Reinhold Maier bildete sein zweites, nunmehr demokratisch legitimiertes Kabinett, welches vom 16. Dezember 1946 bis zum 5. Dezember 1950 regierte.

Die Bundesrepublik Deutschland – bestehend aus den drei westlichen Besatzungszonen – wurde erst 1949 gegründet, also vier Jahre nach Kriegsende.

¶ Der Aufbau der Demokratie vollzog sich also von unten nach oben: von den Gemeinden und Kreisen über die Länder bis hin zum Gesamtstaat, der Bundesrepublik Deutschland.